

Prof. Dr. Alfred Toth

Arbitrarität, ontische und semiotische Invarianten

1. Nach Bense gilt lakonisch: "Zeichen ist alles, was zum Zeichen erklärt wird, und nur, was zum Zeichen erklärt wird. Jedes beliebige Etwas kann (im Prinzip) zum Zeichen erklärt werden" (1967, S. 9). Ganz ohne Einschränkung lautet das letztere Axiom: "Jedes beliebige Etwas kann zum Zeichen eines anderen Etwas erklärt werden" (Bense 1981, S. 172).

2. Nun hatten wir allerdings in Toth (2015) sogenannte ontische Invarianten eingeführt, d.h. Hüllen von Objekten, die auf die von Bense (1975, S. 39 ff.) definierten semiotischen Invarianten bei der Metaobjektivation, d.h. der der thetischen Setzung entsprechenden Funktion, abgebildet werden. Es erhebt sich daher die Frage, ob diese ontischen Invarianten die Arbitrarität der Zeichen, die, wie man sieht, auch in der benseschen Semiotik gilt, relativieren oder gar aufheben.

3. Gemäß Toth (2014) ist das Objekt systemtheoretisch gesehen inessiv, das Zeichen aber exessiv, d.h. die Metaobjektivation kann als Transformation definiert werden, welche lagetheoretische Inessivität auf lagetheoretische Exessivität abbildet.

3.1. Wäre die Objektrelation

OR = (Materialität, Objektalität, Konnexialität)

isomorph zur Definition der Zeichenrelation als "Relation über Relationen" (Bense 1979, S. 53 u. 67)

$ZR = (M \subset ((M \subset O) \subset (M \subset O \subset I)))$,

d.h. würde gelten

$OR = (ex \subset ((ex \subset ad) \subset (ex \subset ad \subset in)))$,

würde daraus in Widerspruch zur Annahme der Exessivität des Zeichen folgen, daß nicht nur OR, sondern wegen Isomorphie

$ZR \cong OR$

auch ZR inessiv wäre. Damit wäre aber nicht nur die Arbitrarität der Zeichen aufgehoben, sondern Zeichen und Objekt wären nicht mehr unterscheidbar, so daß sich die Frage nach der Arbitrarität gar nicht stellen würde.

2.2. Würde man hingegen das Zeichen als inessiv und daher das Objekt als exessiv definieren, so würde dies bedeuten, daß im Widerspruch zu den oben zitierten benseschen Axiomen das Zeichen und nicht das Objekt vorgegeben ist, d.h. daß wir statt einer Metaobjektivation

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

eine Metasubjektivation

$$\mu^{-1}: Z \rightarrow \Omega,$$

haben, also genau denjenigen Fall, der beispielsweise am Anfang der Genesis vorliegt: Gott spricht Zeichen aus, und dadurch werden Objekte kreiert und nicht etwa bezeichnet. Genau in diesem Fall wird also bei Vorliegen bzw. Bestehen der Differenz von Zeichen und Objekt die Arbitrarität aufgehoben, allerdings handelt es sich hier streng genommen um eine Arbitrarität der Objekte und nicht der Zeichen.

3. Wie man leicht erkennt, haben beide rein theoretisch denkbaren und realiter nicht existierenden Szenarios 2.1. und 2.2. rein gar nichts mit Objekt- und Zeicheninvarianten zu tun. Diese heben also weder die Arbitrarität der Zeichen auf, noch relativieren sie sie.

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Bense, Max, Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen. Baden-Baden 1979

Bense, Max, Axiomatik und Semiotik. Baden-Baden 1981

Toth, Alfred, Ontik, Präsemiotik und Semiotik. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2014

Toth, Alfred, Ontische Hüllen als ontische Invarianten. In: Electronic Journal
for Mathematical Semiotics 2015

2.2.2015